

# Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 21sten Jänner 1806.

## Öffentlicher Unterricht.

### Die Eröffnung des Lyceums in Düsseldorf.

Nachdem die churfürstliche Regierung für den Unterricht des Bürgers und Landmannes durch eine allmähliche Verbesserung der Elementarschulen im ganzen Herzogthum gesorgt hatte: so wandte sie ihre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Mittelschulen, welche nicht allein für den Gelehrten bestimmt sind, sondern für jeden Knaben und Jüngling, der es in seinen Kenntnissen über das Gewöhnliche bringen will, was in den Elementarschulen gelehrt wird.

Nach dem sehr genau in einander greifenden System des Bayerischen Schulwesens theilt sich der öffentliche Unterricht, welchen der Staat seinen Bürgern gibt, in drei Abtheilungen.

Zur ersten gehören alle Elementarschulen des Landes, welche das Kind in seinem sechsten Jahre aufnehmen und am Schluß seines zwölften entlassen. Dieses sind die gewöhnlichen Stadt- und Landschulen für den Handwerker u. den Landmann.

Die zweyte Abtheilung besteht aus den Mittelschulen, aus Gymnasien u. Lyceen,

in die der Knabe in seinem zwölften Jahre tritt und die er als Jüngling in seinem achtzehnten verläßt. — In diesen werden alte und neue Sprachen, — Mathematik und Naturkunde — Geschichte und Geographie — Logik und Rhetorik gelehrt.

Zur dritten Abtheilung des öffentlichen Unterrichts gehören die hohen Schulen, welche der Jüngling, gereift an Kenntnissen u. Kräften, in seinem achtzehnten Jahre bezieht. Hier hört er die Kenntnisse in größerer Vollkommenheit lehren, und das, was im Lyceo nur kurz gesagt wurde, vollständig entwickeln. Auf der Universität bleibt er drey Jahre, und seine übrige Entwicklung und seine weitere Bildung überläßt der Staat dem Leben u. der Welt, in die er nun in seinem zwey und zwanzigsten Jahre tritt.

Bei der Organisirung des Lyceums in Düsseldorf band sich die Regierung u. die Schulcommission nicht selavisch an den Bayerischen Schulplan, sondern benutzte ihn, und änderte ihn so, wie es das Interesse der Sache erforderte. Der liberale Geist dieser Regierung will nicht, daß man sich knechtisch an jedes Wort ihrer Vorschriften binde. Abänderungen, wobey die Sache gewinnt, erlaubt sie nicht allein,

sondern sie befiehlt sie, weil nur im freyen Spiele der menschlichen Kräfte die Künste und Wissenschaften blühen.

Das aufgehobene Franziskanerkloster in Düsseldorf, ein großes und noch sehr neues Gebäude, bestimmte die Regierung zur Aufnahme des Lyceums. Die schöne Kirche wurde zur Pfarre erhoben, zu welcher jetzt die Carstadt gehört. — Das Innere des Klosters wurde neu gebaut, — neue Fenster wurden gemacht, und die alten kleinen Mönchsscheiben verschwanden. Es wurden neue Wohnungen im Lyceo für die Professoren gebaut, neue Lehrsäle errichtet, und so war man in dem Zeitraume von einem Jahre mit einem Aufwande von ungefähr 6000 Rthlr. so weit fortgerückt, daß den 23ten November 1805 das Lyceum konnte eröffnet werden.

Die Eröffnung geschah im großen Saale, der vormals das Sommerrefectorium der Bäter Franciscaner war. Der Präsident, die Geheimenräthe und mehrere Mitglieder der andern Dicastrien waren nebst mehreren Landständen bey der Eröffnung zugegen. Und ob schon die Schulcommission die Vorsicht gebraucht hatte, daß Einlaßkarten ausgetheilt und Militärposten aufgestellt waren: so war doch schon früh der Saal so gedrängt voll Zuhörer, daß die, welche etwas spät kamen, keinen Platz mehr fanden.

Der Schulrath von Worringen eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede, in der er die Grundsätze entwickelte, nach welcher die Schulcommission bey der Organisation des Lyceums sich gerichtet habe.

„Es gab eine Zeit, — sagte der Redner — wo man ausschließlich das Studium der alten Sprachen zum Nachtheil

der neuern Gelehrsamkeit erhob, — es gab eine andere Zeit, wo man das Studium der griechischen u. römischen Literatur für Zeitverschwendung hielt u. bloß auf Realia drang. Die Errichtung des Lyceums fällt in einen Zeitraum, wo man ruhiger über die Sache urtheilt und wo die größten Pädagogen keiner von beyden Partheyen ausschließlich zugethan sind.“

„Nach der Absicht des erlauchten Stifters des Lyceums hat die Schulcommission die Lehrgegenstände sorgfältig erwogen und folgendermaßen bestimmt:

„Daß die Moral u. der Unterricht in der Religion als erstes Mittel zur Kenntniß der Wahrheit und der Würde des Christenthums angesehen werde;“

„daß die Sprachen der Griechen und der Römer, dieser in so mancher Hinsicht unerreichen Völker;“

„daß die nie verfälschte Sprache des Vaterlandes, die mit jenen an Reichthum, Stärke und Fülle wetzelt, und in deren Meisterwerken der Geist jener berühmten Völker des Peloponnes athmet;“

„daß die mit philosophischem Scharfsinn durch große Schriftsteller gereinigte u. gebildete Sprache des benachbarten Frankreichs in ihrer Vollkommenheit, und nicht als bloßes Nothbehelf für den Geschäftsmann — sollten gelehrt werden.“

„Es wurde ferner bestimmt, daß die mathematischen Wissenschaften gründlich u. in ihrem ganzen Umfange sollten vortragen werden;“

„daß die Naturkunde und besonders die Scheidekunst, welche für unsere vaterländische Fabriken so unentbehrlich ist;“

„daß die Geschichte der Völker, ihre Sitten, Gebräuche und Gewerbe — daß

die Umwälzungen der Staaten — das Auf- und Untergehen der Völker, welches für den gebildeten Menschen so lehrreich ist;“

„daß die Logik als Anleitung, Trugschlüsse und Wahrheit von einander zu unterscheiden;“

„daß die Nebekunst als Anleitung, seinen Vortrag angenehm und deutlich zu machen, im Lyceo möglichst vollkommen sollen gelehrt werden.“

„Ein eben so naheß Bedürfnis ist von der Schulcommission erwogen und die Anordnung gemacht worden, daß bey dem zahlreichen Industrie- und Handelsstande, dieser schönsten Blüthe und Kraft des Vaterlandes, die dazu bestimmten Jünglinge nach eigenem Bedürfnisse an der neuen Anstalt Theil nehmen können, um die zu ihrem künftigen Berufe erforderlichen Kenntnisse zu sammeln.“

Ueber das Verhältniß der neuen Lehranstalt zu den alten drückte sich der Redner auf folgende Weise aus:

„Die, welche vor dem Genius der Zeit, ohne sein Wesen zu untersuchen, als vor einem Schreckbilde zurückbeben; — die, welche bey der neuen Anstalt ihre Stimme erhoben, und den Gedanken ausserten, daß bey ihr die alten Einrichtungen möchten beygehalten werden, — gegen diese sey es mir erlaubt, folgendes zu bemerken: Nicht die Wahrheit, in deren Besitz der Mensch zu seyn glaubt, sondern das aufrichtige Bestreben, sie zu erreichen, machen seinen Werth aus. Das Bestreben, die Menschen durch die wahren Mittel zu bessern und zu beglücken, ist der Genius unseres Zeitalters; sein Ziel, — sind die

Rechte der Humanität; — und wer dürfte vor diesem Genius erschrecken?“

„Die Anordnungen für das Lyceum sind von den ehemahligen verschieden, sie sind aber keine neue Erfindung, und ihre Zweckmäßigkeit ist schon durch eine lange Erfahrung bewiesen.“

„Ehedem übernahm der Lehrer in der untersten Classe eine Anzahl Schüler, die er bis in die fünfte begleitete. Die Jünglinge mußten von diesem einzigen Manne beynähe alle Kenntnisse, — auch wenn sie heterogen waren, erlernen. Diese Einrichtung konnte nur höchstens so lange bestehen, als ein mechanischer Unterricht der alten Sprachen und scholastische Schulgelehrsamkeit beynähe alles waren, was die Jünglinge lernten. — Als man aber vom Geschäftsmanne mehrere und mannichfaltigere Kenntnisse und eine größere Bildung des Geistes forderte, da konnte dieses nicht mehr bestehen, und man mußte, wenn die Wissenschaften vollkommen sollten gelehrt werden, für jede einen eigenen Lehrer anstellen, der es in ihr bis zur Meisterschaft gebracht habe.“

„Bey dem Lyceum wurde deswegen für jede Wissenschaft ein eigener Lehrstuhl eröffnet, und die zweckmäßige Ausführung des vorgezeichneten Plans berechtigt zu der Erwartung, daß die Anstalt für den Staat und die bürgerliche Gesellschaft den größten Nutzen haben werde.“

„Aber auch die Umstände, unter denen das Lyceum errichtet wird, lassen hoffen, daß es gedeihen wird. — Der lebhafteste frohliche Sinn unserer Rheingegend und unserer Stadt ist dem heiteren freyen Spiele der Musen günstig. — Alles um uns ist voll regen Lebens und am Werden, — neue

Canäle — neue Straßen — neue Anlagen erheben sich in unserer Stadt. — Die Einsicht und die Thätigkeit des würdigen Chefs unserer Regierung belebt alles mit regem Eifer, für's Gemeinschaftliche thätig zu seyn. — Die Einigkeit der Einwohner der verschiedenen Religionsbekenntnisse, wovon unsere allgemeine Armenanstalt ein so schönes Beispiel gegeben hat, — wird wohlthätig auf unser Lyceum wirken, in dem Lehrer von allen Bekenntnissen, und Schüler von allen Bekenntnissen in friedlicher Eintracht lehren und lernen.“

„Wir besitzen eine öffentliche Bibliothek, die größte in unserer Nachbarschaft — wir besitzen ein physikalisches Cabinet, wie manche Universität es nicht hat — wir besitzen in unseren Mauern eine Naturalien-Sammlung, wie jetzt keine am Niederrhein ist — und wir besitzen endlich eine Gemäldegallerie, die in ganz Europa berühmt ist.“

„Hiezu kommt die Zeichnungsacademie, welche viele junge Leute hier versammelt, die sich den bildenden Künsten widmen, und aus der schon berühmte Meister hervorgingen.“

„Die freundliche Aufmerksamkeit derer, welche an der Spitze dieser Anstalten stehen — gegen Fremde und Einheimische, macht den Gebrauch dieser Kunstsätze leicht und angenehm. Die Cultur findet hier viele Punkte, von denen sie ausgeht, und so bilden bey uns die Kräfte ein schönes Verein, wodurch Wissenschaft und Künste blühen.“

Nach dieser Rede des Schulraths hielt Prof. Schallmeyer eine kurze Rede über das Studium der Logik und Rhetorik. Hierauf las er die Namen der aufgenommenen

nen Lyceisten ab, welche in zwey Reihen den Saal herunterstanden. (In den ersten Tagen nach der Eröffnung des Lyceums wurden 75 aufgenommen). Diese traten aus der Reihe und empfingen vom Sr. Excellenz, dem Präsidenten u. General-Landescommissär Freyherrn von Hompesch die Charte der Aufnahme in's Lyceum. (Auf der Charte stand das Bild der Minerva, von Iphelot gestochen, und unter ihm der Name des Lyceisten und das Siegel der Schulcommission).

Prof. Kuitkan sprach darauf über das Studium der alten Sprachen, — Prof. Brewer hielt eine Rede über das Studium der Mathematik und über den Einfluß, den es auf die Bildung des Geistes habe, und Prof. Benzenberg über die Fortschritte der Naturkunde in den letzten Jahrzehnten, und über den Einfluß, den dieses auf die Haushaltung des Staates habe. Zum Beschluß hielt Professor Daulnoy eine kurze Rede über das Studium der französischen Sprache — als Sprache des Fenelon, des Racine u. Moliere. —

Indem die Versammlung aufstand, sprach Sr. Excellenz der Herr Präsident noch einige nachdrückliche Worte zu der Schulcommission u. den neuen Professoren, über die Wichtigkeit der neuen Anstalt für den Staat, und über die Grundsätze, welche bey ihr müssen befolgt werden.

Die zahlreiche Gesellschaft ging jetzt auseinander, und man schien mit den Aussichten, welche hier unserer vaterländischen Jugend eröffnet waren, zufrieden zu seyn.

Die Professur der Geschichte, Geographie und der deutschen Sprache ist noch nicht besetzt. Man erwartet bald die Er-

nennung des sechsten Professors, und rath hiedey auf einen Mann, der einen großen Ruf in und auſſer unſerm Vaterlande hat.

### Deconomie.

#### Ueber Ernte-Ertrag.

Wenn der Geheimrath Lhaer Nachrichten von dem Ernte-Ertrag nebst den Ursachen des mehreren oder minderen Gedeihens dieser oder jener Frucht nach No. 61. des W. A. vom v. J. zu erfahren wünschet, um eine allgemeine Geschichte des Erntejahres durch ganz Deutschland zu geben: so ist dies gewiß ein großer und sehr gemeinnütziger Gedanke, dessen Ausföhrung äufferst wünschenswerth wäre. In dessen dürften — wenigstens vor der Hand — noch bedenkliche Schwierigkeiten dabey eintreten, und es sey mir erlaubt, einige derselben hier vorzulegen, nicht in der Absicht, das Unternehmen an sich zu tadeln, oder als völlig unausführbar vorzustellen, sondern nur deswegen, um zur Beseitigung jener Schwierigkeiten, so viel an mir ist, mitzuwirken.

Soll eine auf wirkliche Thatſachen, und nicht auf bloße, oft sehr einseitige Muthmaßungen gegründete Geschichte des Erntejahres geliefert werden, so muß man das wievielfte Korn wissen, welches gegen die Ausſaat geerntet ist. Um dieses heranzubringen, bleibt kein anderer Weg übrig, als daß aus den verschiedenen Gegenden einer Provinz solche Deconomen jährlich ihre Beobachtungen einſenden, welche genaue Register über Ausſaat und Ernte-Ertrag führen, woraus sich denn ein allgemeines Resultat für eine ganze Provinz ziehen läßt. Daß aber solche durchaus bestimmte Nachrichten vor der Hand aus vielen Provinzen

zu erhalten ſind, daran zweifle ich sehr, weil es im Ganzen wenig Deconomen geben dürfte, die dergleichen Register führen, so leicht auch die Sache in jeder ordentlich eingerichteten Deconomie an sich selbst ist. Auf die gewöhnlichen Sagen vom mehr oder minder reichen Ertrage einer Ernte ist in der Regel nicht ſonderlich zu bauen, weil hierbey die An- und Absichten sich zu sehr durchkreuzen. Einſender dieſes wohnt in einem Orte, wo man sich hauptsächlich von der Handlung, von Fabriken ic. ic. ernährt, wo der Ackerbau größtentheils nur nebenher getrieben wird, und wo wenige sich ausschließlich damit beſchäftigen. In der Regel wird nun hier fast nach jeder Ernte aufgeschnitten. Natürlich! der Fabrikant iſſet gern wohlfeiles Brod. In dem wenigen, das er erntet, ſieht er einen großen Schatz, auf den er lange gewartet, bisweilen auch wohl — gehungert hat, und nun mag's leicht, daß er Ursache findet, von dem reichen Ertrage ſeiner Ernte und vom überflüſſigen Schiffeſeln ſeines Kornes zu rühmen. Der Landbewohner, beſonders in Korngegenden, ſieht die Sache aus einem ganz andern Geſichtspuncte an. Ihm ſind wohlfeile Kornpreise nicht angenehm. Er rühmt daher von der Ergiebigkeit ſeiner Ernte fast nie, wenn ihn nicht das volle Uebermaß dazu zwingt, und auch dann mehrentheils nur blöde und mit eingemiſchten Bedenklichkeiten. Die Gewohnheit des gemeinen Landmanns, immer neue Laſten zu wittern, hat ihm überdies das Klagen über geringen Ernte-Ertrag fast zur andern Natur gemacht. Verſuche man es doch, aus den verschiedenen Aeufferungen über den Ernte-Ertrag, die man bald nach dersel-

ben zu hören Gelegenheit hat, ein bestimmtes Resultat zu ziehen; ich zweifle, ob es gelingen werde. Mir hat dies wenigstens nie glücken wollen.

Nicht also um die Anfrage des Herrn 20. 20. Thaer zu beantworten, — wozu ohnehin die Nachrichten zu spät kommen würden — sondern weil einmahl vom Ernte-Ertrage die Rede ist, theile ich den meinigen von einigen Jahren mit, der sich auf genaue, von mir selbst geführte Register gründet.

In einer nicht großen, in der mittleren Gegend des Ruhrstroms gelegenen Deconomie ist gegen die Einsaat gedroschen

|             |       |                                 |
|-------------|-------|---------------------------------|
| 1799 Roggen | — — — | $7\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ Korn. |
| 1800        | — — — | $6\frac{1}{2}$ —                |
| 1801        | — — — | $4\frac{1}{2}\frac{0}{2}$ —     |
| 1802        | — — — | $4\frac{2}{3}$ —                |

Der Roggen auf den niedrig nach der Ruhr hin gelegenen Feldern hatte in der Nacht auf den 15ten und noch mehr in der Nacht auf den 19ten May 1802 vom Frost sehr gelitten. Wäre dieser schädliche Frost nicht eingetreten: so würde die Ergiebigkeit des Roggens bey spielloß gewesen seyn, wie hier und an andern Orten die hochgelegenen Felder bewiesen, welche vom Frost nicht getroffen waren.

|             |       |                      |
|-------------|-------|----------------------|
| 1803 Roggen | — — — | $6\frac{1}{2}$ Korn. |
|-------------|-------|----------------------|

Der Durchschnitt gibt etwas mehr als das sechste Korn, und dies dürfte für die Gegend des Einsenders wohl so ziemlich der mittlere Ertrag seyn. Schade, daß in das Register vom Jahr 1804 in meiner Abwesenheit Unrichtigkeiten geflossen sind, sonst würde ich auch den Ertrag von gedachtem Jahre mit aufgeführt haben.

Die Führung solcher Register ist eine

leichte Sache. Man darf nur die Aussaat und eben so das reine gedroschene Korn genau aufzeichnen, so ist das Resultat mit weniger Mühe fertig, und es wäre daher sehr zu wünschen, daß recht viele Deconomen sich die jährliche Führung derselben zur Pflicht machten. Da, wo zehntpflichtige Ländereyen sind, muß aber  $\frac{1}{10}$  zum reinen gedroschenen Korn addirt werden, um das wahre Verhältniß herauszubringen.

Aus dem bisherigen ergibt sich von selbst, daß sich kein vollständiger, auf sichere Resultate gegründeter Erntebericht anfertigen läßt, bis der gesammte Kornvorrath gedroschen ist. Wollte man aber bis dahin damit warten: so würde er außer seinem historischen fast allen andern Werth verlieren, weil die Maßregeln, die man darnach etwa zu nehmen gedächte, auf jeden Fall zu spät kämen. Man kann sich indessen einigermaßen helfen, um einen vorläufigen, auf sichern Grund berechneten Maßstab des Ernte-Ertrages bald nach derselben zu erhalten. Man darf nur ein Kornfeld von mittlerer Güte, wovon man die Aussaat genau weiß, besonders einschauern, und sobald als möglich ausdreschen, um ungefähr den Ertrag der gesammten Ernte bestimmen zu können. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Provinzialbehörden hie und da einzelne Deconomen, besonders in Korngegenden, zu diesem Verfahren ermunterten, um bald nach jeder Ernte über den Ertrag derselben nach bestimmten Resultaten urtheilen zu können. Unstreitig würde dies ein sicherer Wegweiser seyn, als die gewöhnlichen Ernteberichte, welche in manchen Staaten zu gewissen Jahreszeiten von den Beamten gefordert, und wer weiß, nach welchen Grund-

sägen von Nichtkennern des Ackerbaues oft angefertigt werden.

Uebrigens bemerke ich noch, daß die diesjährige Roggen-Ernte in der Gegend des Einsenders wenigstens das achte Korn geben werde. In einigen kleinen Desonomeen, deren Ländereyen stark gedünget werden, ist sogar das 10te u. 11te Korn gedroschen worden. Ungeachtet der kalten und feuchten Witterung des vorigen Sommers, die dem Wachsthum des Kornes so nachtheilig zu seyn schien, gehört mithin das gegenwärtige Jahr — wenigstens in der Gegend des Einsenders — zu den fruchtbarsten, und wenn es sich anderwärts eben so verhält, und nicht außerordentliche Schicksale den Vorrath verschlingen: so dürfte kein wahrer Mangel zu befürchten seyn.

Den 10ten Jan. 1806.

Dmfccc.

#### Miscellen.

##### Eine Bemerkung u. Bitte.

Kein Schriftsteller wirkt so oft u. tief auf die meisten seiner Leser, als die Redactionen politischer Zeitungen, und solcher Blätter, wie der Westf. Anzeiger. Sie sprechen da, wo sie Zutritt haben, wöchentlich mehrere Mal ein. Langeweile, Neugier, Gewöhnung u. manchemal auch edlere Gründe machen, daß man sie mit Erwartung durchsiehet. Viel beschäftigte Volksclassen haben, seit das Lesen religiöser Schriften fast aufgehört hat, keine andere Lectüre als politische Zeitungen und den Anzeiger. Dadurch erhalten sie auf das Urtheil und die Ansicht der Geschichte des Tages und so mancher anderer Dinge, die im Menschenleben vorkommen, einen größern Einfluß, als man glaubt. Auch der Ausdruck und

Styl der Gegend bildet sich sehr häufig nach ihnen. Damahls, als die Lippstädtsche Zeitung noch die einzige war, die im westfäl. Kreise gedruckt ward, und der jetzige Herr Director Nonne in Duisburg, damahls Rector in Lippstadt, sie redigirte, hat dieselbe in dieser letztern Rücksicht sehr wohlthätig unter uns gewirkt, und man irret wohl nicht, wenn der Vortrag, welcher die meisten Aufsätze des Westf. Anzeigers von denen im Reichsanzeiger so vorthellhaft unterscheidet, mit aus dieser Quelle hergeleitet wird.

Daher sollten politische Zeitungen, nach dem Muster der beyden Hamburger und einiger anderen, ein reines Deutsch und einen recht guten einfachen Styl sich vorzüglich angelegen seyn lassen. Neue Wörter, die wir nicht nöthig haben, und ungewöhnliche Bedeutungen bekannter Wörter, deren Sinn durch den Sprachgebrauch längst festgesetzt ist, müßten sorgfältig vermieden werden. Es gibt unter den Lesern Einzelne, die nach beyden haschen, in ihnen etwas Schönes zu finden meinen und das auf diesem Wege gefundene entweder mißverstehen, oder sehr verkehrt da anwenden, wo es nicht hingehört. Diese Bemerkung und Bitte wird durch ein Paar Ausdrücke veranlaßt, die dem Einsender in den beyden, übrigens recht guten Elbersfelder politischen Zeitungen aufgefunden sind. Sicher kann und wird es den Herren Redactoren derselben nicht missfallen, wenn ein Ungenannter, der ihre Zeitungen gern liest, sie auf diese kleinen Umstände aufmerksam macht.

In der ersten diesjährigen Beilage zur N. W. Ugem. Zeitung kommt zweymahl das Wort: Auswirkung, vor. Nach

dem Zusammenhange soll es wohl so viel, als die Folgen bedeuten. Adelsungs Wörterbuch hat das Wort Auswirkung nicht. Auch hat es Einsender bey keinem guten deutschen Schriftsteller gefunden. Es ist, wenn er nicht irret, aus holländischen Predigten auf deutsche Kanzeln gekommen, und wie mehrere Wörter, die un- deutsch sind, auf diesem Wege in man- chen Dörtern und Gegenden in Umlauf u. Gebrauch. Unsere reiche Sprache bedarf dergleichen Almosen nicht, und die Herren, welche sich nach den holländischen Mustern der Kanzelberedsamkeit bilden, sollten we- der aus Nachlässigkeit, noch aus Zie- rerey (Affectation) sich das öffentlich merken lassen. Oder steckt etwa hier oder dort in dergleichen Wörtern etwas Sym- bolisches?

In der Bevölkerungs- u. f. Tabelle, welche die Provinzialzeitung in No. 8. d. J. von Lüttringhausen im Herz. Berg mittheilt, steht: es wurden daselbst im Jahr 1805. 48 Ehen gebrochen. Wahrscheinlich soll das soviel heißen: sie wurden durch den Tod getrennt. Ein Les- ser, der an die Bedeutung des Wortes ehe- brechen im sechsten Gebot dachte u. die ungewöhnliche nicht wußte, in welcher es hier gebraucht ward, meinte: Es wären in der Gemeinde 48 Ehebrüche vorge- fallen.

M.

## Anfragen.

- 1) Woher rührt die Redensart: jemanden auf einem fahlen Pferde finden?
- 2) Warum nennt man eine abschlagen- de Antwort auf einen Heirathsantrag — einen Korb?

3) Warum gefallen sich manche soge- nannte weltliche Herren in der Ungezogen- heit, die geistlichen, wo sie es nur an- bringen können, und selbst in ihrer Ge- genwart ohne Unterschied Pfaffen zu nen- nen, — und enthält dieses Wort eine In- jurie?

## Publicandum.

Das dem Hospital zum heil. Geist angefallene Haus der verstorbenen Eheleute Westerhoff im Bissenkamp soll am Freytag den 24sten dieses Monats Nachmittags 2 Uhr mit Genehmigung eines wohlbl. Stadt- Magistrats öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, weshalb Kaufsüchtige eingeladen werden, sich alsdann zur Anbörung der Vorwarden und zum Gebot in der Wohnung des Herrn Verwalters Klockengie- ßer einzufinden.

Dortmund den 28sten December 1805.

Die zeitlichen Provisoren vorges- dachten Hospitals.

## Verkaufsanzeige.

Das vorrätige Blei bey der Marienkirche in Dortmund circa 10,000 Pfund soll den 31sten Jan. a. c. auf dem Stadthause öffentlich per 100 Pfund dem Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden.

## Dienstgesuch.

Ein junger Mensch von 15 Jahren, der bereits eine gute Bildung genossen, und die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, sucht in hiesiger Gegend eine Conditio als Lehrling bey einer guten Hand- lung. Die Exped. des Westf. Anz., welche die- sen jungen Menschen besonders empf. hen darf, gibt nähere Nachricht.

## Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdeke den 13ten Jan. 1806.

|        |            |                |
|--------|------------|----------------|
| Weizen | • • • • •  | 4 Rtlr. 8 Ggr. |
|        | ( 3 — 3 —  |                |
| Roggen | • • • • •  | ( 3 — —        |
|        | ( 2 — 21 — |                |
| Gerste | • • • • •  | 2 — 7 —        |
| Hafet  | • • • • •  | 1 — 10 —       |